

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

26.10.1943 (No. 251)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957268](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957268)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Rat 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 80 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM, einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 251

Dienstag, 26. Oktober 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort Aurich

Um weltgeschichtliche Entscheidungen

Im südlichen Abschnitt der Ostfront selten starke Feindangriffe und erfolgreiche Gegenschläge

Fanatisch und erbittert

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 26. Oktober.

Der Wehrmachtbericht vermittelt mit plastischer Eindringlichkeit das Bild eines gigantischen Ringens an der Ostfront, wie es mit solcher äußerster Ballung der Kräfte an den Entscheidungspunkten und mit einer solchen fanatischen Erbitterung kaum je auf einem Schlachtfeld der Geschichte statgefunden hat. Unsere über alles Lob erhabenen Soldaten sind sich der Entscheidungsschwere des Kampfes bewusst, in dem sie stehen und dessen Ausgang für das Schicksal des deutschen Volkes, der abendländischen Kultur und der ganzen Menschheit für Jahrhunderte bestimmend werden kann. Unter dem ungeheuerlichen Druck einer Zwangslage, in der militärische, politische und wirtschaftliche Gründe zusammenwirken, bürdet sich der Gegner wie ein verwundenes Raubtier unter äußerster Aufbietung aller Kräfte auf, um die ihn einengenden Gesseln zu sprengen. Auf ganz schmalen Frontabschnitten südlich Melitopol und südöstlich Saporoschje wirt er jetzt ununterbrochen Truppenmassen nach vorn, wie das auf einer solchen Frontbreite als etwas ganz außergewöhnliches, ja erstmaliges erscheint, und dennoch muß er immer wieder erleben, daß der Durchbruchplan mißlingt, und daß die erzielten Einbrüche von den deutschen Truppen bald wieder abgeriegelt werden können.

Wenn auch dem Gegner die ganz ungewöhnliche Verzögerung der herbstlichen witterlichen Zwischenperiode mit Schlam und Regen zu Hilfe gekommen ist, so lehrt doch ein Blick auf die Karte, daß ihm auch in Verbindung mit diesem äußerlichen Glücksfall der letztmögliche Einsatz gegenüber einer im ganzen unerschütterten gebliebenen deutschen Front in keinem Fall den großen strategischen Erfolg des Durchbruchs und der Frontaufrollung bringen kann, den er sich von der diesjährigen Sommer- und Herbstoffensive versprechen mußte. Die besondere Wut der Kämpfe am Dnjepr-Knie wird im Wehrmachtbericht durch die Formulierung gekennzeichnet, daß die feindlichen Angriffe gegen unsere Abriegelungsfronten eine seltene Stärke angenommen haben. Wenn zur Kennzeichnung der Lage die sowjetische Angriffsrichtung gegen Kriwoi Rog festgelegt wird, während gleichzeitig über die Bildung von feindlichen Brückenköpfen beiderseits von Dnjeprpetrowitsch berichtet wird, so wird es im Zusammenhang mit den Kämpfen südöstlich Saporoschje und südlich Melitopol klar, worauf diese äußersten Kräfteanstrengungen des Gegners zielen.

Aber wenn sich auch diese Kämpfe heute auf der Linie abspielen, die nach den Maßnahmen der Frontverlängerung erreicht war, so bleibt doch nach wie vor von überragender Bedeutung und entscheidend, daß die Erfolge der Sowjets nur räumlicher und nicht strategischer Art sind, und daß nach der letzteren Richtung in keinem Fall ernsthafte Befürchtungen angebracht erscheinen. Daß die Sowjets aus politischen Gründen gerade im gegenwärtigen Augenblick militärische Erfolge um jeden Preis brauchen, und daß sie darum die außergewöhnliche Wetter-

lage bis zum äußersten auszunutzen suchen, ist im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen innerhalb der gegnerischen Koalition verständlich. In der englischen und amerikanischen Presse üben umgekehrt die militärischen Sachverständigen gegenüber den Vorgängen an der Ostfront Zurückhaltung. Man scheint nach vielen Enttäuschungen der zurückliegenden Zeit heute doch etwas vorsichtiger geworden zu sein. Verschiedene Betrachtungen im anglo-amerikanischen Lager zeigen, daß man dort die Hoffnung auf

einen entscheidenden strategischen Sieg der Sowjets in diesem Kriegabschnitt erheblich zurückgeschraubt hat, und daß man allmählich einzuweichen beginnt, daß begrenzte und furchtbar erlaufte Bodengewinne es allein nicht zu schaffen vermögen.

Der amerikanische Journalist Lindley, der über besondere Beziehungen zu militärischen Stellen verfügt, bringt diese Frage zur Kampfwirkung im Osten sogar in eine Entscheidung auf Seite 2).

Korvettenkapitän Lütth vom Führer empfangen

Das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz überreicht

O Führerhauptquartier, 25. Okt.

Der Führer empfing Korvettenkapitän Lütth, Kommandant eines U-Bootbootes, und überreichte ihm das ihm am 9. August 1943 verliehene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Tagesbefehl an die U-Bootwaffe

O Berlin, 26. Oktober.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, erließ aus Anlaß der hohen Ehrung des Korvettenkapitäns Lütth durch den Führer folgenden Tagesbefehl an die U-Bootwaffe:

Soldaten der U-Bootwaffe! Der Führer hat dem Korvettenkapitän Wolfgang Lütth nach Rückkehr von seiner 15. Feindfahrt am heutigen

Tage das ihm verliehene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes überreicht. Damit hat einer der ältesten Kämpfer aus euren Reihen als erster Offizier der Kriegsmarine die höchste Tapferkeitsauszeichnung erhalten. Vom ersten Kriegstage an ununterbrochen im U-Boot-Einsatz, bewährte er sich aufs Höchste in allen Phasen des U-Boot-Krieges, im harten Kampf unter der englischen Küste, im erbitterten Ringen der Geleitjagdschlachten und in der Jagd in den Weiten des Atlantik und Indischen Ozeans. Seine verbissene Zähigkeit, sein blühendes Zupacken und sein entschlossenes Draufgängertum verkörpern vorbildlich Haltung und Leistung des deutschen U-Bootmannes.

Dönitz, Großadmiral, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

Lütth ist wieder da

Von Kriegsberichterstatter Herbert Sprang

O PK. Ist Lütth schon eingelaufen? Wo steht Lütth? Was macht Lütth? Habt Ihr was von Lütth gehört? So und ähnlich fragen die Kommandanten, die in den letzten Tagen, von Feindfahrt gekommen, ihre Stützpunkte anliefen, fragen die alten Freunde, die mit ihm gekämpft, fragen seine Soldaten, die unter ihm



Korvettenkapitän Lütth, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten, erstattet dem FDU West, Ritterkreuzträger Kapitän z. S. Rösing über den Verlauf der Fahrt Bericht. PK-Aufn.: Kriegsber. Lagemann (Sch.)

Ueber wieviel Reserven verfügen die Sowjets

Mannschaftsproblem der Bolschewisten / 37,25 Millionen Männer zwischen 15 und 54 Jahren

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 26. Oktober.

Die außerordentliche sowjetische Truppenmassierung an den verschiedenen Brennpunkten der Ostfront, in denen oft zehn bis fünfzehn Divisionen zur Erringung eines Durchbruchs auf einem Geländestreifen von wenigen Kilometer Ausdehnung angelegt sind, veranlaßt eine Schweizer Zeitung zur Untersuchung des sich aufdrängenden Problems der bolschewistischen Mannschafreserven. Als Unterlage benutzt das „Statistische Jahrbuch des Völkervertrages“, dem eine gewisse Zuverlässigkeit nachgesagt wird und nach dem die männliche Bevölkerung der Altersklassen vom 15. bis zum abgeschlossenen 54. Lebensjahr, die ja die erste Voraussetzung der militärischen Machtentfaltung eines Staates bildet, in den Vereinigten Staaten 39,5, in der Sowjetunion 37,25 Millionen Menschen umfaßt.

Dieser Vergleich zwischen den sowjetischen und nordamerikanischen Mannschafreserven hat auf den ersten Blick ein erstaunliches Ergebnis, da die Bevölkerung der Sowjetunion nach der Volkszählung vom 17. Januar 1939 insgesamt 169,519 Millionen, die der Vereinigten Staaten am 1. April 1940 insgesamt 131,669 Millionen betrug, die Bevölkerungszahlen der beiden Staaten sich also wie 128,7 zu 100 verhalten.

Nach dieser theoretischen Vergleichsbasis müßten die sowjetischen Altersklassen vom 15. bis zum 54. Lebensjahr 50,83 Millionen und nicht nur 37,2 Millionen umfassen. Das Fehlen von schätzungsweise 13,5 Millionen Männern dieser Altersklassen in der Sowjetunion will das Schweizer Blatt einmal mit den Weltkriegsverlusten Rußlands begründen, für den größeren Teil des Ausfalls hält es jedoch die Revolution des Bolschewismus für ursächlich. „Was hat das denn schon zu bedeuten“, habe einst Lenin gesagt, „wenn man Holz spaltet, so fliegen die Späne. Selbst wenn wir zehn Millionen Menschen opfern müßten, um den Kommunismus zu verwirklichen, werden noch genug übrig bleiben, um unser Territorium zu bevölkern.“ Offenbar ist nach Ansicht des zitierten Blattes von der gesamten männlichen Bevölkerung Rußlands, die 1914 im 20. Lebensjahr und darüber war, nahezu die Hälfte vorzeitig verschwunden. Die Generation, die zu Beginn des ersten Weltkrieges 30 bis 40 Jahre zählte, scheint am stärksten dezimiert zu sein.

Das angeführte Wort Lenins mag nicht nur jene Verluste, sondern auch die heutigen Grundzüge der bolschewistischen Kriegsführung motivieren, die ohne jegliche Rücksicht auf ihr Menschenmaterial ihre Durchbruchversuche fortführen.

Englische Zerknirschung unter sowjetischen Vorhaltungen

Neue Forderung Moskaus nach der Zweiten Front paart sich mit Londoner Enttäuschung über den Italienfeldzug

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters
Stockholm, 26. Oktober.

Die sowjetische Forderung nach der Zweiten Front hat in London immerhin eines zugebracht, nämlich Irritationen über das langsame Tempo der eigenen Truppen in Süditalien und das Ausbleiben der seit langem erwarteten Erfolge. Eine Moskauer Zeitschrift klagt, die Unzulänglichkeit der militärischen Operationen der Alliierten sei mehr als offenbar, besonders im Hinblick auf die wünschenswerte Abklärung des Krieges. Die Zusammenarbeit zwischen England, den USA und der Sowjetunion müsse unbedingt entwickelt und verstärkt werden, aber unter den jetzigen Umständen zuerst auf militärischem Gebiet. Wie sehr die Sowjets auf Durchsetzung dieser ihrer Gesichtspunkte bestehen dürfen, geht aus den weiteren Bemerkungen hervor: Die Sowjetdiplomatie habe schon bisher weniger als andere unter dem verberlichen Einfluß von Illusionen und Selbsttäuschungen gelitten. Es gebe keinen Anlaß zu der Vermu-

tung, daß sie gegenwärtig minder klarblickend — joll heißen: rücksichtslos und realistisch — sein werde als früher. Auch der weitere Satz: „Die Außenpolitik muß von strategischen und nicht von ideologischen Rücksichten bestimmt werden“ läßt tief blicken.

In England und in den Vereinigten Staaten muß man unter den sowjetischen Vorhaltungen bekümmert feststellen, daß die eigenen Anstrengungen im Süden wahrhaftig nicht viel von sich hermachen, und daß man den Bolschewisten trotz aller Bemühungen um gleichwertige Leistungen nicht mehr sehr imponieren kann.

Auch General Alexanders Entschuldigungserklärungen über die Gründe des allzu schleppenden Tempos in Süditalien und das Ausbleiben der vorhergesagten Erfolge hätten die englische Öffentlichkeit, wie schwedische Meldungen aus London glaubhaft berichten, nicht überzeugt. Der Londoner Vertreter der „Nina Dagligt Allehanda“ telegraphiert, Alexanders Aufklärungsversuche hätten die Stimmung in England nicht heiter gemacht. Man sei insbesondere nicht geneigt, seine Begründung anzuerkennen, die Deutschen hätten ihre Streitkräfte so bedeutend verstärkt, daß hierdurch ein immer langsames Tempo bedingt worden sei. Man finde es noch heuristischer, daß der Feldzug nach Alexanders Andeutungen künftig womöglich noch langsamer werden könnte.

Die „Daily Mail“ meint, die Allgemeinheit vermisse Alexanders und Montgomerys sicheren Griff aus Afrika — eine verstaubte Spitze gegen Eisenhower. Alle Operationen der Engländer und Amerikaner vermittelten neuerdings den unglückseligen Eindruck mühseligen Strebens. Das konservative Blatt ermahnt die Deffektivität zur Geduld. Man könne nicht glauben, daß wirklich die Absicht der englisch-amerikanischen Oberkommandos dahin gehe, sich in der bisherigen Weise Hunderte von Kilometer weit über die italienische Halbinsel hinwegzukämpfen. Vielleicht kämen Operationen anderswo schneller, als man glaube. Man beginnt also in London einzuflehen, daß der mit so hochfliegenden Hoffnungen eröffnete Italienfeldzug trotz des Badoglio-Verrates eine schwere Enttäuschung geworden ist.

gebiet, fragen die jungen Kommandanten, die in ihm ein neues Vorbild gefunden haben. Aber die Führung schweigt. Nachdem die Weltöffentlichkeit erfahren hat, daß der Führer dem Bewährtesten unter allen bewährten U-Boot-Kommandanten als erstem Offizier der deutschen Kriegsmarine die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die „Brillanten“, verliehen hat, haben die verantwortlichen Männer der Operationsabteilung der deutschen U-Boot-Kriegsführung den undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses um Lütths Standort, seine Aufgabe, sein Kämpfen gelegt. Und diese Männer wissen zu schweigen. Es gilt, daß der Tapferste der Tapferen eine ihm gestellte Aufgabe zu Ende führen kann, aus fernstem Kampfgebiet unbeschädigt und vom Gegner unbemerkt wieder heimkehrt.

Die hohe Auszeichnung erfolgte am 9. August. Tage, Wochen, Monate gehen ins Land. Niemand weiß, wo Lütth eigentlich steht. Das deutsche Volk hat zwar seine Auszeichnung zur Kenntnis genommen, andere größere Ereignisse aber nahmen seinen ganzen Sinn gefangen. Wer denkt da noch lange an diese Kämpfe der deutschen Unterseebootwaffe, wer weiß jetzt, Monate nach der erfolgten Auszeichnung, seinen Namen? Die Mehrzahl kaum. Sie begreift schnell, aber sie vergißt auch schnell. Aber da sind Freunde, Bekannte, Verwandte, da ist die Frau mit ihren drei Kindern, die nun schon Monat um Monat um ihren Gatten bangt. Gewiß, sie verzagt nicht. Die Frauen unserer deutschen U-Boot-Männer haben das Warten in diesem Kriege, das nachrichtslose Warten von Woche zu Woche, von Monat zu Monat gelernt und sind tapfer, zäh und geduldig.

Da zuckt es wie ein Blitz durch die Herzen der Eingeweihten. Die Führung hat den Mantel ihres Geheimnisses um einen Zipfel gelüftet: Lütth kommt! Kommt in zehn Tagen, in acht, in sechs, in vier... Endlich wird bekannt: Morgen um 18 Uhr läuft Lütth ein!

Pünktlich, wie zu einem Treffpunkt unter der Normaluhr, taucht das Boot, aus den Weiten der unendlichen Weltmeere kommend, an der fernen Kimm auf, jagt im Sturm den Fluß hoch, wendet scharf und läuft dann wimpelgeschmückt auf die Pier zu. Der ganze Stützpunkt ist verjammelt; auch die Kameraden vom Heer haben es sich nicht nehmen lassen, diesem Manne ihre Huldigung zu entbieten. Mädchen stehen mit leuchtenden Blumen-Lücher winteln bunt in der Luft. Der FDU West, der Führer der Atlantik-U-Boote, ist erschienen und steht mit dem Flottillenchef bereit, als erster Deutscher diesem Sohne Deutschlands den Willkommengruß zu entbieten. Sie wissen, am besten, was dieser Mann, seine Befähigung und sein Boot hinter sich haben, sind sie doch selbst „alte U-Boot-Häfen“. Das Ritterkreuz leuchtet aus dem Jackettausschnitt des einen, das Eichenlaub aus dem des anderen. Sie wissen, daß sie gleich, in wenigen Minuten, die rechten

Worte finden müssen und werden, um ihren Kameraden Wolfgang Lütz und seine Männer würdig in der Heimat zu empfangen.

Dann ist es so weit; noch liegt das Boot in der See, ein Zeichen, daß es ganz leer gefahren, der Heimatfahren nur mit dem letzten Tropfen Spirit erreicht wurde. Ein völlig verrostetes Boot zeigt von der unermesslichen Einwirkung des freiesenden Salzwassers; mehrere Monate ist dieses Boot am Feind gewesen, länger als bisher jedes andere Boot.

Was hat sich in dieser Zeitpanne für Lütz alles ereignet? Raum hat er die ersten Erfolge der Feindschaft seiner Führung gemeldet, erreicht ihn irgendwo, die Nachricht, daß der Führer ihn mit den „Schwertern“ ausgezeichnet hat. Wenige Tage später wird er wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Korvettenkapitän befördert. Wochen darauf erhält er durch Fund die Mitteilung, daß ihm seine Frau in tapferer Kameradschaft in drittes Kind, seinen Wolf-Dieler, geschenkt hat. Endlich, nach vielen Erfolgen, erreicht ihn am 10. August die Kunde, daß er nunmehr vom Führer auch mit der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung — den Brillanten zu den Schwertern des Eigenlaub zum Ritterkreuz — bedacht wurde.

Die ersten Grüße sind ausgetauscht, die Ansprache verlungen. Der Luftweg verbindet zum erstenmal wieder nach langen Wochen und Monaten Boot und Land. Unsicheren Schrittes gehen die Kameraden von Bord, lassen sich von jungen deutschen Mädchen Blumen in die Sand drücken, starren noch fast ungläubig und höchst unsicher in das Gemimmel um sie, dessen Mittelpunkt sie doch nur sind, und wissen vor Verlegenheit kaum, wo sie hinsehen sollen. Lütz selbst ist vom F.D.U. und vom Stützpunkt in ein erstes Dienstgespräch verwickelt.

Das also ist Lütz. Sager, schlank, mit großen grauen Augen. Ein dichter Bart umrandet das hartnäckige Gesicht. Das also ist der Mann, der nunmehr vom Führer in die Reihe der allerersten der Nation gehoben wurde. Wie ist das nur so schnell gekommen? Man hatte doch gar nicht so viel von Lütz gehört. Ist Lütz wie ein Meteor die schnelle und gefährliche Bahn eines U-Boot-Kommandanten emporgeschossen? Hat ihm großes Glück den Weg geebnet? Die 47 Siegeswimpel, die vom ausgefahrenen Schrohr in vier langen bunten Reihen wehen, scheinen es zu bezeugen: 264 000 W.A. hat Lütz insgesamt vernichtet und fernern einem U-Boot und einem Zerstörer einen gehörigen Denkzettel verpaßt.

Nein, wer Lütz kennt, weiß, daß sein Weg nach oben nicht leichter war als der aller anderen erfolgreichen Kommandanten. Im Gegenteil. Oft genug hat ihn der Feind und das Schicksal hart geprügelt und gebeutelt. Aber die unerhörte Zähigkeit dieses Deutsch-Balten aus Riga hat ihn immer wieder befehen lassen, hat ihn immer wieder manchmal auf fast unmöglich erscheinende Weise das Schicksal meistern lassen.

Nun, wo er auf der Höhe seines Ruhmes steht, ist all das Schwere vergessen. Mehr als 600 Seetage liegen in diesem Kriege schon hinter Lütz! 600 Tage und 600 Nächte am Feind! Das heißt fast zwei Jahre hindurch ununterbrochene Kämpfe mit Zerstörern und Korvetten, Flugzeugen und feindlichen Frachtern, das heißt wachen und warten, das heißt viele Jahre hindurch nicht aus den Kleidern kommen, zwei Jahre keine Nachricht von daheim haben, zwei Jahre keinen festen Boden unter den Füßen, 600 Tage und Nächte keinen festen Schlaf, immer bereit, emporzuschneellen auf die Brücke, um Jäger oder Wirt zu sein. Denn das war er in all dieser Zeit: Kühner Jäger oder gehektes Wild, einer unter den vielen grauen Wölfen. Sein Erfolg in diesem harten Ringen ist von einmaliger Größe.

In Süditalien kam es zu heftigen Protestkundgebungen gegen die Anglo-Amerikaner. In Brindisi und anderen Städten schossen die anglo-amerikanischen Truppen mit Maschinengewehren auf Straßendemonstranten, unter denen es zahlreiche Tote und Verwundete gab.

Erbitterte Kämpfe an der Ostfront dauern an

Feindlicher Zerstörer im östlichen Mittelmeer versenkt - Einzelziele in London bombardiert

() Führerhauptquartier, 25. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: An den Schwerpunkten der großen Abwehrschlacht im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront kam es gestern zu besonders erbitterten Kämpfen. Mehrere südlich Melitopol und südlich Saporoschje in schmaler Front angreifende Sowjet-Divisionen wurden unter hohen Verlusten abgeschlagen, einige Einbrüche abgetrieben. Beiderseits Dnepropetrowsk gelang es feindlichen Kräften unter dem Schutz dichten Nebels auf dem westlichen Dniepr-Ufer Brückenköpfe zu bilden. Im Einbruchraum südlich Kremenchuk wechselten harte feindliche Angriffe gegen unsere Abriegelungsfronten mit eigenen Gegenangriffen. Die Sowjets verstärkten ihre Anstrengungen, auf Krimolag durchzubrechen. Die schweren Abwehrkämpfe dauern unvermindert an. Zu harten Kämpfen kam es auch westlich Smolensk. Starke Durchbruchsangriffe der Sowjets scheiterten dort an dem zähen Widerstand unserer Truppen, die im Gegenangriff vorübergehend verloren gegangene Gelände zurückeroberten und dabei eine schwächere feindliche Gruppe vernichteten. Von der übrigen Ostfront sind nur örtliche Kämpfe aus den Abschnitten nördlich Kiew, beiderseits der Stoh-Mündung, südwestlich Westliche Luft und südlich des Labogases zu melden. In den schweren Kämpfen der letzten beiden Tage wurden 282 Sowjetpanzer, davon die meisten an der Front zwischen Nowitschen Meer und Kremenchuk, abgeschossen.

An der süditalienischen Front fanden gestern keine nennenswerten Kampfhandlungen statt. Starke deutsche Kampffliegerverbände errieten erneut mit gutem Erfolg den feindlichen Versorgungspunkt Neapel an. Nach in-

zwischen eingegangenen Meldungen versenkte die Luftwaffe in der Nacht zum 22. Oktober im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer und beschädigte einen zweiten durch Bombentreffer.

Über den besetzten Westgebieten wurden gestern elf feindliche Flugzeuge, davon neun durch Flakartillerie der Luftwaffe, abgeschossen. Nordamerikanische Bomber überflogen bei dichter Wolkendecke und Regenwetter Süd- und Ostdeutschland und warfen planlos und weit zerstreut Bomben auf einige Orte. In der vergangenen Nacht fanden Einzelangriffe durch feindliche Störflugzeuge auf Westdeutschland statt.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten Einzelziele im Stadtgebiet von London.

Kreuzer „Charybdis“ versenkt

() Stockholm, 26. Oktober.

Die britische Admiralität gab Montag bekannt, daß der Kreuzer „Charybdis“ am Sonnabend im Kanal versenkt wurde. Der Zerstörer „Limbourne“ wurde beschädigt und mußte von der eigenen Mannschaft versenkt werden.

Der DNB-Bericht vom Sonntag meldete, daß in der Nacht zum 23. Oktober im Kanal ein Gezecht zwischen deutschen Torpedobooten und einem überlegenen britischen Kreuzerverband stattfand. Dabei ohne eigene Verluste ein Kreuzer versenkt wurde und zwei Zerstörer torpediert wurden. Wie die Briten jetzt zugeben müssen, ist auch einer dieser Zerstörer gesunken.

Der Kreuzer „Charybdis“ war erst im Jahre 1939 vom Stapel gelaufen. Er hatte 5450 T., eine Geschwindigkeit von 32,3 Knoten und eine Besatzung von rund 500 Mann.

Um weltgeschichtliche Entscheidungen

(Fortsetzung von Seite 1)

schwebende Beziehung zum Kriegsausgang im ganzen. Die Hoffnung auf den Sieg, so sagt er, ist unbedingt an zwei Voraussetzungen geknüpft. Erstens, daß die Sowjets ihre Offensive ununterbrochen fortsetzen könnten und zweitens, daß die Deutschen nicht in der Lage seien, die Luftangriffe der Westmächte einzudämmen. Daß die beiden Voraussetzungen schon auf wackligen Füßen stehen, beginnt man im westlichen Feindlager zu ahnen. Indien stellt es als einen Fehlschlag hin, daß der Rückzug der Deutschen im Osten weiterhin den Charakter eines strategischen Abzuges habe, was sich den Westmächten gegenüber bereits auf dem Lande und in der Luft unangenehm auswirkte.

Außerordentlich maßgeblich für die Beurteilung muß auch die Tatsache bleiben, daß die Sowjets nach wie vor in den letzten Wochen mit ständig steigender Tonhöhe nach der Errichtung der Zweiten Front drängen. Nachdem schon die „Prawda“ kürzlich auf den Tisch geschlagen und festgelegt hatte, daß die Errichtung der Zweiten Front das einzig mögliche Verhandlungsschema innerhalb der gegnerischen Koalition darstelle, greift heute eine andere führende Sowjetzeitung diese Forderung mit besonderer Schärfe wieder auf. Es sei mehr als offensichtlich, so heißt es da, daß die militärischen Operationen der Alliierten von dem Gesichtspunkte aus, daß die Kriegsdauer verkürzt und Deutschland vernichtet werden müsse, ungenügend seien. Auch in diesem Zusammenhang wird es wieder ganz klar, daß die Sowjets die militärischen Fragen so in den Vordergrund rücken möchten, daß eine Diskussion über ihre wahren Kriegsziele daneben als unwesentlich und geradezu unzulässig erscheint. Die Engländer und Amerikaner haben ja, so argumentiert

man ganz offenkundig in Moskau, als Preis für die Waffenhilfe dem Bolschewismus schon längst die Herrschaft über ganz Europa zugesprochen, und nun sollen sie auch auf dem militärischen Felde noch selbst das äckerst mögliche beitragen, um die endgültige Zahlung des Preises zu ermöglichen.

Gauleiter a. D. Maierhofer gefallen

() Berlin, 26. Oktober.

Die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz meldet: Am 22. August 1943 ist der Gauleiter a. D. Franz Maierhofer bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten gefallen. Damit hat ein kämpferisches Leben im höchsten Einsatz seine Erfüllung gefunden. Seit 1921 stand Gauleiter a. D. Maierhofer in den Reihen derer, die sich zum Führer bekannten. Nach Wiedereröffnung der Partei trat er ihr 1927 zum zweiten Male bei, wurde 1929 Stellvertreter Gauleiter und 1930 Gauleiter im damaligen Gau Oberpfalz. 1933 wurden die Gauen Oberpfalz, Oberfranken und Niederbayern zum Gau Bayerische Ostmark (heute Bayern) zusammengelagert. Seitdem fand Parteigenosse Maierhofer eine vielseitige Verwendung in Partei und Staat. Nunmehr fand er seit Beginn dieses Krieges bei der Wehrmacht, zuletzt als Major der Reserve, Gauleiter a. D. Maierhofer war Träger des Goldenen Ehrenzeichens und wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold und den Spangen zum G.K. I und G.K. II ausgezeichnet.

In dieser Woche beginnt in Portugal die Verteilung von Brotarten. Es liegt noch nicht fest, wie hoch die jedem Einwohner zuzuschende Brotmenge sein wird.

Für die Ehre Rumäniens

() Craiova, 26. Oktober.

In der Landeshauptstadt Ottenie sprachen der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu und der Stellvertretende Ministerpräsident Professor Mihai Antonescu auf einer Tagung der Vertreter der örtlichen Kulturheime und zur Eröffnung einer Woche Otteniens.

Bei der Eröffnung der „Woche Otteniens“ erklärte der Marschall, daß sich die Regierung trotz des Krieges bemühe, den inneren Aufbau des Landes ständig weiterzuführen. „Angesichts der Toten unserer Nation“, so sagte der Marschall, „bekenne ich mich zu der unteilbaren Einheit des rumänischen Bodens und zu dem Willen, ihn zu verteidigen, welche Anstrengungen auch immer noch kommen sollten. Ich rufe deshalb alle Rumänen auf, sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen.“ Zum Schluß forderte der Staatsführer alle Rumänen auf, dem Ideal der Nation nachzutreiben und für die Ehre des rumänischen Namens einzutreten.

Die Rede des Stellvertretenden Ministerpräsidenten war im gleichen Sinne ein Appell an die traditionellen Kräfte des Volkes und zum Vertrauen in die nationale Zukunft. „Das Schicksal unserer Soldaten und Kämpfer ruht sich“, so erklärte er, „in diesen schweren Tagen auf unseren Glauben.“

Regentschaftsrat in Albanien

() Tirana, 26. Oktober.

Amlich wird gemeldet: „Die albanische Nationalregierung hat Sonntag die exklusive Staatsgewalt in die Hand eines Regentschaftsrates gelegt. Dieser Regentschaftsrat besteht aus vier maßgebenden Persönlichkeiten. Er setzt sich zusammen aus Mehdi Frasheri, Ryt Dibra, Vater Anton Harapi und Lef Noli.“

Nach dem Verrat der Badolio-Cligue und der Entaffung der italienischen Besatzungsmacht schloß sich eine Gruppe nationaler Albaner zusammen, die aus ihrer Mitte ein nationales Komitee bildeten, das vorläufig die Regierungsgewalt ausübte und Albanien zu einem freien, selbständigen und unabhängigen Staat erklärte. Die Unabhängigkeit wurde von der deutschen Reichsregierung anerkannt. Die sofort einberufene Nationalversammlung, die sich aus führenden Männern aller Teile Albanien zusammensetzt, hat nach dreitägiger Sitzung einstimmig beschlossen, das Regentschaftsrat gebildet wird, der die endgültige Regierung bilden soll. Albanien ist entschlossen, die durch die letzten politischen Ereignisse entstandene Krise durch eine starke und entschlossene Regierung zu überwinden und das schwergeprüfte Volk einem nationalen Aufstiege zuzuführen.

78 000 Neger in der USA-Marine

Eizener Drahtbericht

() Stockholm, 26. Oktober.

Marineminister Knox gab in einer Pressekonferenz bekannt, in der USA-Marine seien zur Zeit 78 000 Neger einberufen. Im Gegensatz zu der nach wie vor geäußerten Stellung der Schwarzen in Roosevelts Amerika räumt man ihnen bei „gefährlichen“ Unternehmungen mit Vorkasse „Gleichberechtigung“, ja möglichst sogar Vorrang ein.

Drei neue Ritterkreuzträger

() Führerhauptquartier, 26. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Erwin Lange, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Obergefreiter Erich Schmitt, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberfeldwebel Vogt, Abwehrführer in einem Kampfgeschwader.

Verlag und Druck: NS-Gauleiter Walter-Gemisch, Anstaltsdruckerei Emden, zur Zeit Leer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverfasser: Werner Koller (im Versteck), Schriftsetzer: Friedrich Geln. Zur Zeit alljährlich Anzeigen-Preisliste Nr. 21

Wer schloß auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

26) Dann sagte Steinrück: „Nun will ich dir von meiner letzten Unterredung mit deinem Vater erzählen, Li! Denn das sollst du wissen, daß er am Tod meiner Schwester keine Schuld trug!“

„Daß er erst in Orselina erfahren habe, was seine Schwester in den Tod getrieben habe, wisse sie, begann Steinrück. Er habe Maria sehr geliebt; nach dem Tode seiner Eltern sei sie der einzige Mensch gewesen, der ihm nahegekommen hatte.“

„Kannst du ermessen, wie mir zumute war, als ich nun hörte, wach ichredliches Ende Maria genommen hatte? Mühte ich da den Mann, der meine Schwester zugrunde gerichtet hatte, nicht hassen? Mühte mich nicht das Verlangen übermännlich, diesem Sängler Kollander entgelten zu lassen, was er Maria angetan hatte?“

„Ich reiste dann aus Orselina ab, ich fuhr nach Berlin. Unterwegs merkte ich, wie ich ruhiger wurde, wie die Gedanken an Rache in mir verblühten. Aber war es Zufall, war es Schicksal: im Speisewagen lernte ich Hans Runge kennen. Er erzählte von Berlin, ich dachte wieder an den Mann, den ich wegen Marias Tod zur Rache ziehen wollte. Unausföhrlich brachte ich die Rede auf die Berliner Theaterverhältnisse, da fiel der Name Kollander, und ich erfuhr, daß der Sängler in Runges Haus verkehrte. Als wir uns dann in Berlin trennten, lud Hans Runge mich ein, ihn bald zu besuchen.“

„Du lernstest dann meinen Vater kennen?“ „Im Augenblicke traf ich mit ihm zusammen. Vom ersten Augenblick an gewann ich einen starken Eindruck von ihm, und als ich mich mit ihm unterhielt, verfaß ich für eine Weile ganz, daß er mein Freund war. Sein offenes, freundliches Wesen, die kluge, weisgewandte Art, wie er sprach, nahmen mich gegen meinen Willen für ihn ein.“

Noch mehrmals begegnete ich ihm bei Familien-Runge. Dann geschah es, daß wir beide einmal gemeinsam von dort weggingen. Auf der Straße fragte dein Vater mich, ob ich Lust habe, mit ihm einen Spaziergang durch den Tiergarten zu machen. Ich sagte zu. Jetzt, da wir zum ersten Male allein sein würden, sollte endlich das zur Sprache kommen, was zwischen uns stand!

Wir gingen eine Weile plaudernd nebeneinander her, dann fragte ich deinen Vater unermittelt, ob er sich noch an Frau Petoani erinnere! Er sah mich überaus an. Ob ich Frau Petoani kenne? Ja, antwortete ich, sie sei meine Schwester! Dein Vater war nachdenklich geworden. Wie es Herrn und Frau Petoani gehe?, wandte er sich dann wieder an mich. Meine Schwester sei vor einigen Jahren gestorben, gab ich zur Antwort. Wieder herrschte Schweigen zwischen uns. Dann sagte ich, und in diesem Augenblicke brach doch wieder das Gegenüber den Mann an meiner Seite über mich herein: Sie fragen gar nicht, woran meine Schwester gestorben ist, Herr Kollander?

„Was sagte mein Vater darauf?“ fragte Li in feberndem Geplänkel.

„Er sah mich verdummt an; warum ich das in so merkwürdigem Tone frage? Weil meine Schwester an Ihnen zugrunde gegangen ist, Herr Kollander, antwortete ich ihm. Weil Sie die Schuld tragen, daß Marias Leben zerstört wurde! Wenn Sie Maria nicht heirät und sie bestimmt hätten, ihrem Mann davonzulassen, nur um sie dann, als Sie ihrer überdrüssig waren, wieder heimzuführen, hätte Maria nicht daran gedacht, ihr Leben wegzumessen.“

„Dein Vater war stummgeblieben; er machte einen völlig verblöhten Eindruck. Das habe Frau Petoani getan? Ja, im Ältester See habe sie den Tod gesucht, sagte ich; sie sei zwar gerettet worden, aber an den Folgen des Selbstmordversuches habe sie monatelang krank gelegen, bis sie schließlich von ihrem Leiden erlöst worden sei.“

„Das ist ja grauhaft! sagte dein Vater und ging, den Kopf gesenkt weiter. Nach einer Weile blieb er wieder stehen. Er konnte mir nicht sagen, wie sehr er von dem, was er jetzt durch mich erfahren habe, erschüttert sei, sprach

er. Ich hörte ihm an, daß es ihm mit seinen Worten ernst war. Aber er gebe mir sein Wort, daß er an dieser Wendung der Dinge keine Schuld trage. Alles Erdenkliche habe er damals getan, um Maria Petoani von der unheilvollen Leidenschaft, die sie erfaßt hatte, zu heilen. Er habe, als er merkte, wie es um die junge Frau stand, sofort seine Besuche im Petoanischen Hause aufgegeben; er habe Frau Petoani auch deutlich zu verstehen gegeben, daß er keinerlei stärkeres Interesse für sie habe und daß ihr Platz bei ihrem Mann und ihrem Kind sei. Dennoch habe Frau Petoani ihn auf Schritt und Tritt verfolgt.“

„Da reiste ich, um der Sache ein rasches Ende zu machen, ab“, berichtete dein Vater weiter. „Ich fuhr nach Interlaken; wenige Tage danach erschien Ihre Schwester dort! Sie könne ohne mich nicht mehr leben, erklärte sie mir. Auf alles, was bisher ihr Leben ausgefüllt habe, wolle sie verzichten, wenn sie nur bei mir bleiben könne. Ich redete ihr auf zu, wieder heimzuführen, es habe nichts, sie bliebe in meinem Hotel wohnen. Sie hat mir leid, denn ich könnte mir vorstellen, was der Schritt, den sie getan hatte, sie gekostet haben müßte. Aber ich durfte nicht nachgeben; eines Tages wäre für die Frau doch die Reue, das bittere Erwachen gekommen. So verlangte ich auf das Bestimmteste von ihr, daß sie logisch nach Zürich zurückreife, andernfalls ich ihren Mann benachrichtigen würde, damit er sie heimhole. Da sagte sie sich meinem Verlangen; sie reiste ab! Eine Fotografie von ihr fand ich nachher in meinem Zimmer, von ihr selbst hätte ich nie mehr etwas. Ich nahm an, daß sie den Weg zu ihrem Mann, zu ihrer Wirtin zurückgefunden habe. Nun legen Sie, Herr Steinrück, mir, daß alles, ganz, ganz anders gekommen ist.“

„Das war es, was dein Vater mir erzählte“, sprach Steinrück nach kurzem Schweigen weiter. „Ich fühlte, daß er die Wahrheit gesprochen und daß er mir nichts vorgetäuscht habe, um sich von einer Schuld reinzuwaschen. Ich war froh über die Wendung; als dein Vater nachher beim Abschied den Wunsch äußerte, mich bei sich zu Hause zu sehen, damit wir dort in Ruhe über diese Dinge, die uns beide bewegten, sprechen könnten, willigte ich gern ein, ihn am anderen

Tage zu besuchen. Abends um acht Uhr sollte ich zu ihm kommen.“

„Um acht Uhr abends?“ wiederholte Li rasch. „Jetzt verstehe ich, was die Bemerkung, die ich nach dem Tode meines Vaters auf seinem Totenbald vorgefunden hatte und die mir damals unverständlich war, bedeutet hatte. Dich hatte er zu jener Stunde erwartet, um mit dir über deine Schwester zu sprechen.“

„Trotz des verblöhten Ausdrucks hatte die Unterredung mit deinem Vater mich doch sehr erregt“, erzählte Steinrück weiter. „Was sonst nicht gerade meine Art ist: an diesem Abend trieb ich mich, um auf andere Gedanken zu kommen, lange in der Stadt umher. Ich landete schließlich in einer kleinen Bar in der Potsdamer Straße. Ich war dort so ziemlich der einzige Gast, nur eine Dame war noch da, die mir durch ihr nervöses, unruhiges Wesen auffiel und der ich sogar, als sie näher die Bar verließ, ihre Handtasche, die sie hatte liegen lassen, nachtragen mußte. Ich wurde dann schlieflich ruhiger, ich freute mich auf das nächste Zusammensein mit deinem Vater.“

Aber am folgenden Morgen erfuhr ich, daß er erschossen worden war. Ich konnte die Nachricht nicht fassen! Und plötzlich lag Grauen in mir hoch, als mir einfiel, welchen Entschluß ich droben in Orselina gefaßt hatte. Nun hatte dein Vater doch sterben müssen. Dann las ich von der Verhaftung des Malers Drexwisch und daß nach den vorliegenden Beweisen dieser das Verbrechen begangen habe, um deinen Vater zu verurteilen.“

„Es Gedanken nahmen plötzlich eine andere Wendung.“ „Das Gespräch, das sie am Vormittag mit Irene Harlan geführt hatte, war wieder in ihr lebendig geworden. In ganz neuem Lichte erschienen ihr, nachdem der Verdacht gegen Werner hinfällig geworden war, jene Enthüllungen Irenes.“

Nur Drexwisch, kein anderer als er, kam als Täter in Frage! Weil er Irene nicht an ihren Vater hatte verlieren wollen, hatte er diesen erschossen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus ostfriesischen Sippen

107. Ihren 95. Geburtstag konnte gestern Witwe Gerthe Lübbers, wohnhaft in Weener, Graf-Edgard-Strasse, begehen. Sie wurde am 25. Oktober 1848 zu Winneer geboren. Oma Lübbers, die ihren Lebensabend in der Familie ihrer Angehörigen verbringt, ist eine der ältesten Einwohnerinnen der Stadt Weener.

Am heutigen Tage können die Eheleute Gerhard Gerdes und Frau Johanna, geborene Schröder, in Vensersiel das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Schon seit seiner frühesten Jugend ist der Jubilar ununterbrochen bei der Deich- und Sielacht beschäftigt. Er steht heute im 73. Lebensjahre, während seine Ehegattin 73 Jahre alt ist. Trotz des hohen Alters sind beide noch recht rüstig. An ihrem Ehrentage wird es sicherlich an Ehrungen nicht fehlen.

Jahrgang 1927 wird geröntgt

108. Nach einem Erlaß des Reichsministers des Innern und des Jugendführers des Deutschen Reiches haben sich alle männlichen Jugendlichen des Geburtsjahrganges 1927 einer Röntgenuntersuchung zu unterziehen. Diese Untersuchung, die durch die Gesundheitsämter oder durch den Röntgenstrahlenschutz vorgenommen werden, sind nach der erfolgreich durchgeführten Jahrsuntersuchung des Jahrganges 1927 eine weitere großzügige Maßnahme auf dem Gebiet der Jugendgesundheitspflege, die einen ganzen Jahrgang auf seinen Gesundheitszustand überprüft, um bei Erkennen gesundheitlicher Schäden entsprechende Gegenmaßnahmen zu veranlassen. Die Einberufung der in Frage kommenden Jungen zu den Untersuchungen geschieht durch die Vandidienststellen der Hitler-Jugend auf Grund von Benachrichtigungskarten, die in diesen Tagen an die Jugendlichen versandt werden und Ort und Zeit dieser Untersuchung bezeichnen. Die Teilnahme an den Röntgenuntersuchungen ist für jeden Jugendlichen des Jahrganges 1927 Pflicht. Irigendwelche Kosten entstehen ihm dadurch nicht.

109. Anschriften von Afrika-Kämpfern angeben. In letzter Zeit haben manche ehemalige Afrika-Kämpfer aus der Gefangenenschaft unmittebar geschrieben. Es ist im eigenen Interesse notwendig, diese Selbstmeldungen umgehend dem nächsten Wehrmeldeamt oder dem Arbeitsstab „Tunis“ mitzuteilen, der bei jedem stellvertretenden Generalkommando eingerichtet ist. Die Meldung ist wichtig, da nur dadurch etwaige Ansprüche auf Afrikazulage und sonstige Gehaltszuschüsse gesichert werden. Dabei ist in jeder Mitteilung die alte Feldpostnummer des Afrika-Kämpfers anzugeben. Familienangehörige, die bisher noch keine Schritte zur Nachforschung nach ihren Angehörigen unternommen haben, werden nochmals aufgefordert, bei dem nächsten Wehrmeldeamt einen Fragebogen auszufüllen. Er bildet die Grundlage für die Nachforschungen und für die spätere Gebührensregelung.

110. Alle Rüben- und Kohlblätter verwerten. Jetzt im Herbst fallen bei der Rüben- und Kohlernte oft große Mengen an Blättern an. Vielfach werden diese, um sie zu verwerten, den Tieren auf der Weide oder im Stalle in Unmengen vorgelegt. Durchfall und andere Verdauungsstörungen sind meistens die Folge. Besser schon ist es, alle überschüssigen und anfallenden Blätter einzufrieren, um sie für den Winter zur Verfügung zu haben. Man sollte von dieser Möglichkeit weitestgehend Gebrauch machen. Durch Zusatz von Amal wird man in allen Fällen ein ausgezeichnetes Gärfutter erhalten. Wo massive Gärfutterbehälter nicht vorhanden sind, kann man zur Not auch einfache Erdgruben benutzen. Wenn in diesen für saubere Aufbewahrung und dichten Abschluß durch eine mindestens 30 Zentimeter dicke Erdschicht Sorge getragen wird, wird man auch in diesen bei Verwendung von Amal ein absolut brauchbares Futter gewinnen können. Nutzt daher das gewonnene Futter durch Einfrierung.

Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 17



Herr Pimplich

Hemmungsloser Selbstverwöhler. Holzschliger Kalenderrästel, Herbstbeginn heißt für ihn — Heiẗstart. Unabhängig von Temperatur und Ofenzustand. Als andere noch im Freien badeten, faselte er schon vom Heizen. Dachte aber gar nicht daran, den Ofen in Schuß zu bringen, zu reinigen, die undichten Stellen zu verschmieren und die Wohnung für den Winter herzurichten. Das kostete ihn gut und gern zwei Briketts täglich mehr, um sein Thermometer auf den Pimplich-Stich zu jagen. Würden alle 30 Millionen Ofen in Deutschland von solchen Kohlenklaus-Agenten geholt, gingen in einem Winter 12 Milliarden Briketts oder 6 Millionen Tonnen Kohle zum Teufel. Das ist der Heizbedarf von ganz Bayern und der Rheinprovinz zusammen!

Und jetzt mal Hand auf's Herz!

Halt Dir den Spiegel vor, Gerichte! Bist Du oder bist Du nicht?

Die Lehrlingsausbildung steht bei ihm an erster Stelle

Wie ein Baumeister unseres Gau'es sich den Nachwuchs sichert

111. „Ich drückte einem meiner Lehrlinge aus dem letzten Lehrjahr kürzlich eine Zeichnung in die Hand, ich unterrichtete ihn über das Profil, und dann hieß es: „So, nun stellst Du ganz allein die acht Dächer fertig für unsere Bauten. Einen Kameraden aus dem ersten Lehrjahr bekommst Du zur Hilfe mit. Du sollst einmal zeigen, was Du gelernt hast!“ In den nächsten Tagen legte der Junge einen Eifer an den Tag, wie wir es bei ihm bisher kaum gekannt hatten. Keine Ruhe ließ er sich, bis er die Schiftung selbst gemeistert hatte, bis das Dach haargenau paßte. Seinen Stolz aber nach verrichteter Arbeit mußte man miterleben. Nun wußte er erst recht, was er gelernt hatte, was er bereits konnte.“ So berichtete der Betriebsführer einer Baufirma im Nordseegaue. Er wollte damit zeigen wie die Jungen in seinem Betrieb Lust gewonnen haben an der Bauarbeit, wie in ihnen die Fähigkeiten entwickelt worden sind zum selbständigen Arbeiten, wie sie schließlich auch an schwierige Aufgaben mit Freude herangehen, weil sie während ihrer Lehrzeit planmäßig mit allen Teilarbeiten vertraut gemacht werden.

Kaum etwas scheint dem Meister heute wichtiger, als sich selbst ständig um die gewöhnliche und gründliche Ausbildung seiner Lehrlinge zu kümmern. Denn, sagen wir es offen, die Voraussetzungen sind vielfach nicht günstig für eine ordnungsgemäße Lehre. In der Regel sind Instandsetzungen an den Häusern zu machen. Dabei bietet sich meistens wenig Gelegenheit, den Jungen zu zeigen, was sie in ihrem Fach auch an schwierigen Teilarbeiten, an Kniffligkeiten und Besonderheiten meistern müssen. Um so wichtiger ist es, jede Gelegenheit wahrzunehmen, die den Jungen die Möglichkeit gibt, sich an Kenntnissen und Fertigkeiten zu bereichern.

Für den Betriebsführer dieses Bauunternehmens steht die Sorge um die Lehrlingsausbildung an erster Stelle. Sind die Jungen am ersten Tag im Betrieb, so stehen sie im Einführungsappell den Polieren gegenüber. Jeder Junge wird einem Polier persönlich übergeben. Mit allem Nachdruck werden die Väteren auf ihre Pflichten in der Ausbildung aufmerksam

gemacht: Und das geschieht nicht nur einmal, sondern gar nicht genug kann ihnen gezeigt werden, wie wesentlich es ist, daß sie die Lehrlinge nie aus den Augen lassen und sich stets bemühen, ihnen Vorbild zu sein. Selbstverständlich ist, daß die Jungen auf den Bauustellen nicht Ausländern überlassen werden, sondern daß sie unter der Aufsicht eines Deutschen arbeiten.

Von dem Augenblick an, da der Lehrling zum erstenmal die Kelle in die Hand nimmt, muß jede neue Arbeit durchgesprochen und gründlich gezeigt werden: Wie faßt man den Stein an, wie muß einer zum anderen gefügt werden, wie streicht man die Fugen gleichmäßig aus, wie pußt und verfaßt man, wie werden Innenmauern und Außenmauern gegossen? Schließlich soll der Junge auch wissen, auf welche Weise ein Schornstein zustande kommt. Aufgaben, die nicht täglich vorkommen, muß er bewältigen können. Das lernt er aber nur, wenn der Ausbildungsgang in allen Phasen überlegt ist und systematisch durchgeführt wird, wie es in dem Baubetrieb der Fall ist, den wir uns ansehen.

Daß Maurer- und Zimmererbetrieb verbunden sind, ist für die Lehrlinge nur von Vorteil. Denn so lernt jeder ein wenig von der Arbeit des anderen, und im Notfall kann er sich bei kleineren Instandsetzungen selbst helfen, wo der andere sonst gerufen werden müßte.

Ausschlaggebend ist für den Erfolg der Lehre auch, daß der Betriebsführer in enger Betätigung mit der Berufsschule steht. Er weiß, welche Bauarbeiten dort jeweils durchgenommen und geübt werden. Er sieht sich die Werkstatthefte regelmäßig an und sorgt dafür, daß sie ordentlich gehalten sind. Er ruft die Jungen zusammen und spricht die Aufgaben mit ihnen durch. Auch kümmert er sich darum, daß sie lernen, die deutsche Sprache zu beherrschen. Denn vom zukünftigen Polier muß man das verlangen.

Der nach außen hin sichtbare Erfolg einer solchen Ausbildung, wie wir sie schilderten, ist, daß die Lehrlinge dem Betriebsführer von selbst zulaufen. Mühe, im Frühjahr neue zu bekommen, kennt er nicht.

Dr. H. Sch.

Leer

Eine nächtliche Straßenszene ...

112. Es ist im Dunkel der Nacht nicht immer leicht, in Leer den Nachhauweg zu finden, so sehr man sich auch an die Verdunkelung gewöhnt hat. Dies liegt nicht etwa daran, daß nachtschwärmenden Gesellen der „Dämon Alkohol“ im Nacken sitzt; denn auch sie müßten der Zeit ihren Tribut zollen und sich zur Tugend der Mäßigkeit bekehren. Die Schwierigkeiten ergeben sich vielmehr daraus, daß sich diese und jene Volksgenossen (es können auch solche weiblichen Geschlechtes sein) herzlich wenig um die Straßenverkehrsordnung kümmern. Im Dunkeln ist eben gut munteln. So war es nun in der Nacht zum Montag in der Hindenburgstraße:

Zwei weibliche Wesen schoben ihre Fahrräder, ein drittes sah stolz auf dem Stahlrohr — wohlgemerkt — alle drei ohne Beleuchtung und hüßlich nebeneinander und unbesorgt auf dem Bürgersteig. Fußgänger konnten sich nur schleunigst auf die Fahrbahn retten; denn diese ist doch — nicht wahr? — für das Fußgängerwerk bestimmt! Schon aber nahte das Verhängnis: ein Radfahrer kam des gleichen Weges, das heißt ebenfalls auf dem Bürgersteig und schon war der Zusammenstoß der Radfahrer gegeben. Zum Glück gab es keine Hals- und Beinbrüche; trotzdem zerrte der Radfahrer mächtig — wurde aber klein und hüßlich, als die Feststellung ergab, daß er selbst kein Rad nicht beleuchtet hatte! Hohngelächter war das Echo ...

Eine heitere Szene? Wir können es nicht finden. Denn — es konnte schlimmer kommen! Wer trug dann die Schuld? Alle Dreie hätten schließlich „ins Rittchen“ gehört, meinte ein Unbeteiligter. Hatte er unrecht? Die einfache Rücksicht auf andere Volksgenossen gebietet es, — und gerade bei Verdunkelung — die Straßenverkehrsordnung genau innezuhalten. Bürgersteige sind nicht für Radfahrer bestimmt, auch müssen ihre Fahrzeuge beleuchtet sein, und daß es Pflicht wäre, rechts zu gehen, hat manch ein Verkehrsteilnehmer noch immer nicht begriffen.

Solche Sünder des Alttags mögen denken: nachts ist auch das Auge des Gesetzes blind. Wenn es so wäre — einfache Menschen- und Anstandspflicht gebietet die Rücksicht auf andere. Wenn's auch manchmal nur schwer eingehet.

113. Die Kinder sollen sich freuen! Frauenhände haben auch in der Stille in diesen Kriegsjahren unendlich viel Gutes und Nützliches geschaffen. So schwer es heute eine Hausfrau hat, neben ihrer Wirtschaft im öffentlichen Dienst, in Fabriken, Kontoren, im roten Kreuz, in der NSD, für die Allgemeinheit zu wirken, sie findet immer noch manch' stille Stunde, an unsere Frontkämpfer, an die verwundeten Soldaten zu denken. Es braucht bloß an die Räbende für die Lazarette in Leer erinnert zu werden! Es gibt indessen noch immer Möglichkeiten, Gutes zu tun. Daran erinnert die kleine Spielzeugfabrik im Fenster des Frauenwerks in der Adolf-Hitler-Strasse. Was ihr dort steht, ist alles Hausarbeit, selbst gebastelt und doch so nett und zierlich, daß es Kinderherzen erfreut. Meint ihr, das könnt ihr nicht fertigbringen? Verlust ist doch erst mal, meldet euch zu dem Bastelkurs! Der Verlust lohnt — eure Aelchen werden es euch unter dem Weihnachtsbaum danken, wenn ihr ihnen von lieben Mütterhänden gefertigtes Spielzeug besichert. Denkt nicht gering von solcher Tätigkeit; sollen doch diese harten Kriegsjahre nicht freudenlos für den Nachwuchs, für unsere Mädel und Bub'n sein. Ist doch auch die

hinter einer Tür, wo der Dieb es wohl aus Angst vor Entdeckung versteckt hatte. Die Frau war glücklich, ihr Geld wiederzuerhalten, aber sie mußte sich auch fügen lassen, daß sie unverantwortlich leichtsinnig handelte, es so achtlos jedem Zugriff preiszugeben.

114. Emden, Verkehrsunfall. In der Adolf-Hitler-Strasse ereignete sich wieder ein Verkehrsunfall. Der Fahrer eines aus Richtung Harsweg kommenden Lastkraftwagens bemerkte zu spät, daß ein anderer Lastkraftwagen rückwärts von einem Grundstück auf die Straße fuhr. Als er es bemerkte, wollte er nach links ausweichen. Dies gelang jedoch nicht, die beiden Lastkraftwagen gerieten zusammen und wurden beschädigt. Ein im gleichen Augenblick aus Richtung Stadt kommender Radfahrer war durch den Zusammenstoß in Gefahr, überannt zu werden. Zwar konnte er gerade noch abbringen und sich retten, sein Rad aber wurde erfaßt und vollkommen zertrümmert.

115. Emden, Silberne Uhr gestohlen. Einem Schuhmacher in der Schuckstraße wurde eine silberne Schlüsseluhr mit Adelskette gestohlen. Den Täter vermutet er in einem Manne, der ein Paar Schuhe zur Instandsetzung brachte und kurze Zeit allein in der Werkstatt war. Die polizeiliche Ermittlung ist im Gange. Wer etwas über den Verbleib der Uhr oder über den Dieb aussagen kann, möge dies der Kriminalpolizei mitteilen.

116. Auriach, Wer ist der Finder? Ein Lieferwagen, der am Freitagvormittag von Auriach nach Emden fuhr, verlor in der Nähe von Walle mehrere Pakete, die während der Fahrt aus dem Wagen stürzten. Drei der Pakete sind inzwischen von den Findern abgeliefert worden. Es fehlt noch ein Paket, das zehn Spezial-Gummimäntel enthält. Von anderen Kraftfahrern ist beobachtet worden, wie das fehlende Paket von einem Fußgänger aufgehoben wurde.

117. Norden, Neue Ortsgruppenleiter. Kreisleiter Everwien hat für die Ortsgruppe Dornum der NSDAP Parteigenossen Dr. Koelks, für die Ortsgruppe Westermarsch Parteigenossen Daniels als Ortsgruppenleiter während der Kriegszeit eingeleitet.

118. Ems, Reinhard Taddigs. Am 22. Oktober verschied an einem Herzschlag der weit über die engeren Heimatgrenzen hinaus bekannte Kaufmann Reinhard Taddigs im 63. Lebensjahre. Er entstammte einer alten Bauernfamilie aus Oldenburg. Nach seiner Lehrzeit, die er bei Gebrüder Behrens in Ems durchgemacht hat, genos er als Verkäufer und Reisender überall die größte Wertschätzung. 1912 erwarb er sich am Markt ein eigenes Geschäftshaus. Als Firma Reinhard Taddigs ist dann dieses Geschäft zu einer ansehnlichen Größe gekommen. Stets hat er die Belange der Stadt gefördert. Schon in jungen Jahren trat er der Ems'er Freiwilligen Feuerwehr bei, und daß er diesen Dienst ernst nahm, hat er bei dem feindlichen Terrorangriff auf Ems bewiesen. Unermüdlch stand er im Einsatz. Neben der Feuerwehr gehörte er auch der Schützenkompanie und der Kriegerkameradschaft an und war ein eifriger Förderer und Mitglied des Turnvereins. Am 28. Oktober hätte er sein 63. Lebensjahr vollenden können, aber das Schicksal wollte es anders und riß ihn aus seiner vollen Schaffenskraft heraus.

Unter dem Hoheitsadler

119. Fährlein 26/881. Seite 16 Uhr gesamte Führerschaft in Uniform beim Heim. Mittwoch Jungmänner 1 und 2 (Schießwettkampf) 15 Uhr im Heim. Jungmänner 3 16 Uhr im Heim. Fährlein 2/881. Jungmänner 1 und 2 Mittwoch 15 Uhr. Jungmänner 3 16 Uhr im Heim. Wädelaruppe 2/881. Seite Schatt 3 und 4 mit Material. Weiterbildung im Heim.

Was bringt der Rundfunk?

120. Dienstag, Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15—15.30: Gebrüder Melodien. 16—17: Dornentfaltung mit Künstlern der Hamburgischen Staatsoper. 17.15—18: Musikalische Kurzwelle am Nachmittag. 18.30—19: Der Heiligabend. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21: Jodeln, Singen, Sonett und Sinfonie. 21 bis 22: Austische Hörsender. Schallplatten. Deutschlandsender: 17.15—18.30: Besondere Konzentration: Mozart, Gounod, Wihl, Kempff, Max Niederer. 21—22: „Musik für dich“ mit Hans Bunn, Wihl, Stroh, Peter Kreuder u. a.

Unser Sportdienst

Ueberraschungen in Oldenburg

121. So glatt die Spiele in der Bremer Staffel abließen, so verdröhrt sind es in der Staffel Oldenburg. Die Friesländer sind einmal wieder der Sieger. In Oldenburg hat man den Sieg der Friesländer nicht gesehen, mit 2:0 geschlagen, und dann holte sich der VfB Oldenburg auch noch die Punkte mit 6:3 (5:1) (1) mehr als überragend vom TuS Arlegmar in der Kurze. In Oldenburg hatte der VfB nur eine sehr schwache Mannschaft zur Stelle, sie war nicht vollständig, und da der Gegner Viktorias der VfB Antwerpen nicht angetreten war, sprang Viktorias kurz entschlossen gegen die Friesländer ein und absolvierte ihr Meisterstück damit gegen den Gaumeister. Die Oldenburger unterlagen mit 0:7 (0:3), erlitten aber zugleich zwei Wundpunkte gegen den VfB Antwerpen. Das Spiel VfB Oldenburg — VfB Antwerpen wird nachgeholt. Kriegsmarineverft Wilhelmshaven und Roter VfB Arlegmar trennten sich unentschieden 2:2 (2:1).

VIL. Os-abrück in guter Form

122. Die Staffel Osabrück hatte diesmal zwei Spiele auf der Karte. Der VfB Osabrück benutzte seine Antwortstellung durch einen glanzvollen 8:0 (4:0)-Sieg über Melendorf, an dem die Ultras von Prohner, Ulrich, Arnen und Gaors mitwirkten waren, und Schürkel 04 hatte große Mühe, um gegen Reichsbahn Osabrück mit 2:1 (2:1) davon zu gewinnen.

Frauenhandball in Oldenburg-Friesland

123. Im Oldenburger Frauenhandball kam am Sonntag mehr als 100 Zuschauer zu den Spielen. Auf dem Sportplatz in Oldenburg gelang der Siegerinnen des VfB 94 ein glanzvolles 4:1 (2:0)-Erfolg gegen den VfB 1 u. a. r. Das ihnen vorerst die Tabellenführung mit 5:1 Punkten und 10:5 Toren vor VfB 1 mit 5:1 Punkten und 16:8 Toren gehörte. TuS 76 Oldenburg gewann überraschend über gegen VfB 3 zwischenah mit 7:4 (3:3) und TuS 32 Oldenburg verlor gegen ein eigenes Team die nur mit zwei Schülern angetretene VfB 30 Oldenburg mit 4:1 (2:1) zu schlagen.

Es wird verdunkelt von 17.00 bis 6.45 Uhr

